

Gruß an den Abendstern

Das Leben bescherte mir vor vielen Jahren eine Leidenschaft mit einer Finnin. Sie hieß Riita und stammte aus Tampere. Ich hatte sie an der Musikhochschule in Stockholm kennen gelernt, wo ich einige Zeit die Studentenbank drückte. Bei den Besuchen in ihrer Heimat wurde ich unweigerlich Zeuge einer musischen Gesinnung, die ich heute für das fabelhafte Abschneiden der Finnen bei allen Pisa-Studien verantwortlich mache. Die musikalische Ausbildung hat dortzulande auch unterhalb des Levels der Helsinkier Sibelius-Akademie einen enormen Stellenwert.

Vor allem hat das kleine Finnland einen absonderlich hohen Anteil an hochrangigen Chören, und es ist logisch, dass aus ihnen jene Opersänger stammen, die heutzutage unsere zentral-europäischen Opernhäuser bevölkern.

Das Singen, sagte mir einmal ein Chorleiter aus Jyväskylä, mache die Menschen auf einfachste Weise klug, wach, lebendig, sozial und gesund. Es schule auf unaufdringliche Weise das Denken, das Hören, das Sehen, die Disziplin, die Gesittung, die Kontaktfreude, und es schleudere ohne Ende gesunde Hormone in die biologische Umlaufbahn des singenden Menschen. Dieser letzte Aspekt blieb bei mir besonders haften. Ist Singen also auch noch gesund? Ja, das ist es – und wer je einem Chor angehört hat, wird das bestätigen können. Wer nicht gerade den Kehlkopf unter der Kniescheibe sitzen hat, wird die Freude spüren, die von der Produktion eines schönen, glockigen, sauberen Chordangs ausgeht.

Unsere Chöre aber sterben aus, jedenfalls jene Chöre, die sich über Jahrzehnte unsterblich und stark im Bestehen wähnten. Sie arbeiteten zu wenig an ihrer Attraktivität und der ihres Repertoires. Sie glaubten, ein Sänger müsse sein wie ein Abonnent, der seine Mitgliedschaft Jahr für Jahr ungefragt verlängert, bis ihm Gevatter Tod die Stimmbänder kappt. Das ist geschehen, die Chöre wurden älter und kleiner, ohne dass Nachwuchs nachwuchs. Der wandte sich lieber neuen Chören zu, die wie Pilze aus dem Boden schossen. Sie bevorzugten natürlich jüngeres Liedgut und haben nicht selten einen bemerkenswerten Willen zur Kunst. Wochenend-Proben? Bitte gern.

Riita, mein Abendstern, war übrigens eine glänzende Sopranistin und hat heute drei prächtige Kinder. Ihr Mann, ein netter Kerl, ist Apotheker und singt im Gemeindechor. Schwarzer, eindrucksvoller Bass. Bei solchen Stimmen kuscheln sich Frauen gern an. Tenöre sind zum Bewundern da. Ich war sowieso nur ein Bariton aus Deutschland.



Karikatur: Nik Ebert